



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1786**

1. Art. Uebersicht des Buchs.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

---

 VII. Kapitel.
 

---

## Schluß dieses Buchs.

---

 I. Artikel.
 

---

## Uebersicht des Buches.

Ich habe in diesem Buch zu beweisen gesucht, daß alle unsre Leiden die Wirkung, nicht eines bössartigen Principiums, sondern der nützlichen Kräfte in der Natur und in dem Menschen sind. Dieses zu beweisen bin ich folgenden Weg gegangen.

Erstens habe ich die Unzulänglichkeit der gangbaren Lehren vom Ursprunge des Uebels untersucht; und, wie mich deucht, hinlänglich dargethan.

Hernach bin ich durch einige Bemerkungen auf die Vermuthung gekommen, daß das Uebel.

a) aus dem Mangel des Guten entspringt, und dieses habe ich negatives Uebel genannt;

Et 5

b) Aus

- b) Aus dem Uebermaaß, oder der unrechten Anwendung des Guten fließt;
- c) mit dem Guten, d. h. mit dem Maaße der Kräfte fortwachsen kann.

Auf die Wahrheit oder Unrichtigkeit meiner Vermuthung zu kommen, habe ich

Drittens die bekanntesten Kräfte in der Natur und in dem Menschen betrachtet; und habe meine Vermuthung gegründet befunden.

Zur Bestätigung meines Satzes, und um ihn so allgemein zu machen, als es mir möglich war, habe ich

Viertens die merkwürdigsten Uebel, und die allgemeinsten Klagen betrachtet, ihre Quellen untersucht, und meine Vermuthungen bestätigt gesehn.

So daß ich mich nunmehr für berechtigt halte, anzunehmen,

- a) daß das Uebel aus keiner bösen Quelle fließt; sondern
- b) daß es eine Wirkung der heilsamen Kräfte ist, und zwar
- c) der Irrung und des Uebermaaßes derselben; so daß
- d) diejenige Kraft, die am wirksamsten ist, Gutes zu erzeugen, auch das mehreste Uebel erzeugen

erzeugen kann; und daraus folgt, daß zwischen der Möglichkeit des Guten und des Bösen immer ein gerades oder direktes Verhältniß statt haben muß. Das heißt, je mehr Gutes geschehn kann, desto mehr kann auch Schaden geschehen; oder, je mehr die Kräfte Wirksamkeit zum Guten haben, desto mehr haben sie auch zum Uebel.

Ist nun aber diese Lehre erwiesen? Sind meine Sätze richtig, und — allgemein?

Ich habe nicht alle, nicht den kleinsten Theil von den Kräften in der Natur; von den Uebeln, worüber man klagt, untersucht, noch untersuchen können. Das kann kein Mensch; nicht die vereinigte Menschheit, und vielleicht nur Gott allein.

Wie hab' ich mir aber erlauben können, allgemeine Sätze aus meiner mangelhaften Untersuchung zu ziehn?

Aus eben dem Grunde, aus welchem man den Satz zur Allgemeinheit erhoben hat: Alle Menschen müssen sterben. Auch dieser Satz  
beruht,

beruht, wie alle unsre Gemeinssätze, bloß auf einer incompletten Induktion. Wir haben ja nicht alle Menschen sterben sehn; sie sind nicht alle gestorben; niemals werden sie alle gestorben seyn. Wir schließen die Allgemeinheit dieses Satzes aus seiner Gemeinheit. Ich schließe eben so: Alle Uebel, die ich kenne, entstehen aus Kräften, die an sich wohlthätig sind; daher schließe ich vermuthlich, wahrscheinlich, daß es mit allen so ist.

Es ist wahr, daß die Analogie und die Gründe a priori, die aus der sichtbaren Schwäche und Hinfälligkeit derer, die noch nicht gestorben sind; diese unvollkommene Induktion unterstützen, und die Allgemeinheit des Satzes: Alle Menschen müssen sterben; sattfam erweisen. Beide Beweismittel aber, Analogie und Gründe a priori, bestätigen meinen Satz: Alles Uebel ist eine Folge des Guten; eben sowol, als jenen. Die Analogie zwischen den verschiedenen Uebeln ist so groß, als zwischen den Menschen.

Die Gründe a priori sind ganz für mich. Gott ist gütig; seine Werke beweisen es. Er hat das Uebel, als Uebel, nicht wollen können. Seine Allwissenheit, seine Macht lassen es nicht zu, daß man einen bösen Dämon glaube, der das

das gute Werk des Schöpfers verdorben hätte. Woher sollten also die wesentlich bösen Grundkräfte in der Welt herkommen?

Freilich gibt es Uebel in der Welt, die aus Kräften entsiehn, deren Wohlthätigkeit nicht in die Augen fällt; und die wir wol gar überall nicht kennen.

Allein wer wills wagen zu behaupten, daß die Ursachen dieser Uebel, nicht an sich wohlthätig; sondern von Natur bösdartig sind? Noch täglich macht man in der Natur neue Entdeckungen; täglich lernt man den Nutzen von Dingen kennen, die man sonst für bloße Uebel hielt. Sollte es nicht mit allen Dingen also seyn? sollte vielleicht die Bösdartigkeit, wo wir welche sehn, nicht bloß in unsrer Unwissenheit stecken?

Es ist immer sehr gewagt und unbesonnen, der Natur unsre Unwissenheit zum Vorwurf zu machen. Den Nutzen aller Dinge zu kennen, die Ordnung der Natur richterisch zu tadeln; müßte man alle Dinge, und alle ihre Verhältnisse kennen; d. h. man müßte allwissend — Gott seyn. Wir kleben und nagen noch immer an einem kleinen Flecke der Schalen; das Innre, der Zusammenhang sind uns ganz verborgene Dinge. Wer weiß, ob das, was wir für ein beklagenswerthes Uebel halten; nicht vielleicht

leicht eine der vortreflichsten Einrichtungen des Schöpfers ist?

Ich habe bei solchen Zweifeln immer zwei Entscheidungs-, oder wenigstens Trostgründe.

Der erste ist: Gott hat es so eingerichtet. Aus anderweitigen unzweifelhaften Gründen, bin ich überzeugt, daß er gütig und weise ist; was für Nutzen hätte er von der Bosheit? Die Erfahrung bestätigt die Vermuthungen der Vernunft. Man mag sagen, was man will; es ist in der Welt tausendmal mehr Gutes, als Uebel. Das Uebel, so weit wir die Natur und den Ursprung desselben kennen, ist eine zufällige Wirkung des Guten; das Gute aber ist wesentliche Grundeinrichtung; es ist nicht Irrung, wie das Uebel, sonder Absicht. Das ist offenbar. Es ist unleugbar, daß die Krankheiten eine Folge der vortreflichen Konstitution unsers Körpers; der unendlich zusammengesetzten Organisation desselben; unsrer Kräfte und unsers Reichthums sind. Unmöglich kann man sich einen organischen, lebendigen Körper, ohne die Möglichkeit, daß seine Theile zuweilen in Unordnung gerathen, denken; und man sieht nicht ein, wie dieses Uebel weggeschafft werden könnte. Man kann sich aber sehr leicht tausenderlei Gutes wegdenken, was da ist. Der Mensch

Mensch könnte, ohne Geschmak; wenigstens doch ohne den feinen Geschmak, der ihm so viel Vergnügen gewährt; ganz füglich leben. Leben doch viele Thiere, von denen wir offenbar sehen, daß sie wenig Geschmak haben müssen. Können wir uns nicht eine Welt, ohne Nachtigall, ohne Blumen, ohne Wein, und mehrere dergleichen angenehme Dinge, vorstellen? Können wir uns wenigstens nicht den Menschen denken, ohne Organe, ohne Gefühl für alles Vergnügen? Wir haben ja Beispiele von Leuten, die kein Gehör für die Musik, keine Empfindung für die Schönheit der Blumen, keinen Geruch für Wohlgerüche haben. Wir sehen also, daß nur so viel Uebel in der Welt ist, als nothwendig, als durchaus unvermeidlich ist. — Das sehen wir an allem, was wir einigermaßen kennen. Also hat Gott das Gute aus freiem Willen, und das Uebel nur nothgedrungen erschaffen. Also ist Er gütig — also ist alles, was er geschaffen hat, gut, oder nothwendige Folge des Guten: also ist alles in der Welt gut, oder eine unvermeidliche Folge des Guten; denn Gott hat alles gemacht. Wenn nun manches in der Welt mir unerklärbar vorkommt; so gebe ich, nicht Gotte, nicht der Schöpfung; sondern meiner Unwissenheit Schuld, und sage zu mir selbst

selbst, nicht: Dieses ist Nebel; sondern ich spreche: Ich sehe es nur nicht ein.

Mein zweiter Beruhigungsgrund ist: Alles, was ich deutlich und im Zusammenhang kenne; ist, ohnerachtet des ersten widrigen Anblicks, gut. Also kann ich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß auch dasjenige, was ich nur halb, nur oberflächlich einsehe, gut ist, ob es gleich nicht so scheint.

Wenn man in einer Gallerie ein großes Gemälde, etwa ein jüngstes Gericht vom Raphael, so bedekte, daß der Zuschauer nur hin und wieder, unter den Zipseln und durch die Risse in der Decke, bald eine ganze Figur, bald nur ein Glied, einen Kopf, einen Arm, zu sehen bekäme; gesetzt, daß einige Figuren, die man ganz sähe, vortreflich wären, daß man aber in den Stücken von Figuren, die aus den Löchern des Tuches hervorstechen, einige Verdrehung, eine unnatürliche Stellung, übermäßige Größe oder Kleinheit wahrzunehmen glaubte: wer würde wol so unbesonnen seyn, diese Figuren, nach den abgerissnen Stücken, und wol gar das ganze Gemälde zu tadeln? Dieses Vorwizzes würde sich gewiß jeder Andere, als der leichtsinnige Geß, schämen. Sehn wir aber von dem Weltall mehr? und — beurtheilen wir es mit der Bescheidenheit?